

Der gespenstige Barbier

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **269 (1996)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die erste öffentliche Vorstellung verlief schlecht, denn der Odeon-Saal hatte eine bedeutend tiefere Temperatur als die freie Luft, so dass die Ente weder fressen noch trinken wollte und den Zuschauern die Billets wieder zurückgegeben werden mussten. Am zweiten Tag ging alles nach Wunsch. Der «Bayrische Volksfreund» schrieb über das Ereignis am 9. Juni:

«Auf einen leisen Druck am Piedestal begann der Enterich mit einer gewissen Gemächlichkeit, wir möchten fast Gemütlichkeit sagen, sich umzusehen und mit klugen Augen sich die fremden Gäste zu beschauen. Kaum war die Schale voll Hirsebrei hingestellt, so tauchte der Hungerige seinen Schnabel tief hinein und gab seiner Freude durch sehr charakteristisches Hin- und Herbewegen des Schwanzes zu erkennen. Ausserordentlich natürlich war nun das Wühlen in dem Brei, das gierige Hineinfahren und das Schlucken in vollen Zügen. Hand um, so war die Schale mehr als zur Hälfte leer. Jetzt stellte er sich aufrecht hin und fing an mit den Flügeln zu wehen und sich zu recken. Wahrlich die Konsequenzen, in dem sich jetzt durch das Zimmer verbreitenden Geruch war uns fast zuviel.»

Die politischen Wirren des Jahres 1848 verunmöglichten es Rechsteiner, weiterhin mit seiner Ente auf Tournee zu gehen. Das Werk verkam, Wind und Wetter preisgegeben in der Tenne einer Scheuer und ward nicht wieder aufgefunden.

Der gespenstige Barbier

Ein Wanderer hatte schon in fünf Gasthäusern eine Nachtherberge gesucht und keine gefunden. Eindringlich schilderte er nun im sechsten seine Not und bat, ihn nicht abzuweisen. Der Wirt aber sagte, alle Zimmer seien besetzt bis auf eines, und da sei es nicht geheuer. Jeder, der in diesem Raum übernachtet habe, sei am Morgen verschwunden gewor-

sen. Das Zimmer möchte er doch sehen, meinte der Wanderer, und der Wirt zeigte es ihm. Es war ein Zimmer mit Waschkommode, Tisch, schönen Stühlen und einem Matratzenbett. «So ein schönes Zimmer und doch unbewohnbar!» sagte der Fremdling. «Ob er darin schlafen dürfe?» Der Wirt meinte, wenn er sich nicht fürchte und die Gefahr auf sich nehmen wolle, möge er da übernachten. Der Wanderer blieb also im Zimmer. Er schlüpfte zwischen Ober- und Untermatratze, gückelte dazwischen hinaus und wartete. Bis Mitternacht blieb alles still. Sobald es aber zwölf geschlagen hatte, hörte er jemand durch den Gang daherkommen. Die verschlossene Zimmertüre ging auf, und herein trat einer mit einem Reiseköfferchen in der Hand. Das stellte er auf den Tisch, öffnete es und entnahm ihm ein Rasiermesser, Seife, Bürste, Haarschneidemaschine, kurz all das, was ein Barbier benötigt. Jetzt wandte er sich gegen das Bett und winkte stumm dem Gaste, er solle kommen. Der erschrak, kroch aber zwischen seinen Matratzen hervor. Der Barbier lud ihn schweigend ein, sich zu setzen. Nun seifte ihn der Barbier ein und rasierte ihn, schnitt ihm die Haare zuerst mit der Maschine und rasierte sie noch hintendrein kahl und führte ihn zuletzt zum Spiegel, wo er sich beschauen konnte. Da kam es dem Wanderer in den Sinn, er könnte es dem andern auch so machen. Er nahm ihn also am Arme, führte ihn zum Stuhl, hiess ihn sitzen, rasierte ihm Schnurr- und Backenbart und auch den Schädel ganz kahl und führte ihn zuletzt ebenfalls vor den Spiegel. Da sagte er, der bisher stumm gewesen: «Jetzt kann ich reden und dir danken; du hast mich erlöst. Keiner hat es bisher gewagt, mir mit gleicher Münze heimzuzahlen. Zum Spott und Hohn habe ich in meinem irdischen Leben es einmal einem Menschen so gemacht wie diese Nacht dir. Auch habe ich viel Geld und Gut zusammengeschachert und versteckt. Komm mit mir!» Der Geist packte seine Sachen zusammen und führte den Wanderer in einen Keller hinunter, wo viel Geld auf einem Tische lag, das dieser zusammenpackte, worauf der Geist verschwand.